

## Dublers Welt

### Reisezeit

Jonathan Franzen benutzte einst als Metapher für einen unerklärbaren Instinkt, dem er folgt, die Geschichte von Kolibris. Diese überwintern in Mexiko, fressen sich voll und fliegen nach Texas zurück, wo sie komplett erschöpft ankommen. Aber dieser Flug gehört zu ihrem Leben.

So ähnlich ergeht es mir beim Reisen, auch wenn dahinter natürlich nicht ein existenzieller Reflex, sondern eine tiefe Sehnsucht steckt. Es ist für mich – so absurd es klingt – nicht eine Suche nach den wunderschönen Bildern, welche in den Reiseführern wie Gemälde in einem Museum hängen oder die Suche nach den dunklen, melancholischen, gelangweilten oder von harschem Klima zerfurchten Landschaften, welche sich in den fremden Gesichtern abzeichnen, sondern in erster Linie eine Flucht aus den Zwängen, die mein Leben in mir fort produziert.

In fremden Welten möchte ich eintauchen und untertauchen können. In ihrer Masse und der Anonymität beinahe ertrinken, mich auflösen, unsichtbar werden und nicht und für niemanden zu sprechen sein. Die Möglichkeit haben, so zu tun, als sei man alleine auf der Welt. In jeder Sekunde das zu tun, was sie einem gebietet. Wenn es mir langweilig wird, beginne ich zu träumen, gehe spazieren oder esse etwas. Wenn ich Angst habe, meine Stimme zu verlieren, summe ich ein Lied oder rufe meine Schwester an. Und wenn sich die einbrechende Dunkelheit wie ein Sack, welcher sich mehr und mehr zusammenzieht um das Zimmer, welches ich für den Bruchteil eines Lebens bewohne, legt und es wirklich scheint, als sei ich am Ende der Welt, beginne ich zu schreiben.

Solange, bis das Entfernen in Einsamkeit mündet und ich mich nach Freunden, nach Familie und Bekanntschaften sehne. Dann wird die Reise zum Kampf und die Freiheit zur Qual.

Aber: das Schönste am Reisen überhaupt ist zurückzukehren.

So hüpfte ich jeweils, in Zürich-Kloten gelandet, strahlend und federleicht der Gepäck-Zurückeroberung entgegen. Schnauze an Schnauze mit den wolkenweiss gestrichenen, bellenden Riesenflughunden.

Von Christoph Dubler

## Dublers Welt

### Sturm im Kopf

Wem ergeht es nicht auch so – zumindest von Zeit zu Zeit: Man erwacht und hat einen schweren Kopf. Nicht den hämmernden, müden, verwirrten, unkontrollierten, desorientierten eines Katers, welcher keinen klaren Gedanken zulässt und permanent drückt wie ein zu enger Helm, sondern einen, welcher sich so unbeschreiblich anfühlt wie die Melasse aus Mutlosigkeit, Ziellosigkeit, Desillusion und Nüchternheit. Ein Kopf, welcher sich nicht durch zusätzlichen Schlaf, Kamillentee oder eine Handvoll Aspirin bekämpfen lässt. Ein von der Nacht angespuckter.

Mit einem solchen schweren Kopf umzugehen ist schwierig. Meist kann man ihn ja nicht offen ansprechen. Mir persönlich ist es unangenehm, mich in diesen matten Phasen anderen Menschen zu offenbaren und sie mit vermeintlichen Bagatellen zu langweilen. Und diejenigen, die es nicht stören würde sind dann immer nicht da, nur per Telefon erreichbar oder existieren schlicht nicht.

Anders betrachtet könnte man sagen, ein wenig seelisches Leid ist gar nicht so schlimm. Es regt zum Nachdenken an. Es hinterfragt bestehende Zustände. Es ist vielleicht einfach die kritische Reaktion unserer Körper auf eine kranke Lebensweise. Dieser Schritt zurück kann in diesem Sinne zwei Schritte nach vorne bedeuten.

Wenn Voltaire seinen Candide durch die beste aller Welten schickt um herauszufinden, dass sich diese draussen vor dem Hause in seinem Garten befindet, spricht er darauf an, dass es, um glücklich und zufrieden zu sein, keiner Säcke voll Gold, keiner Königreiche und keiner hochtrabenden Philosophie bedarf, sondern einzig und alleine der Erledigung seiner täglichen Arbeiten. Der Rest ist geschenkt.

Mein Rezept: Eine persönliche «was ich mag»-Liste führen, welche mich in diesen nebligen Zeiten daran erinnert, wie schön und wie zu kurz das Leben für Resignation eigentlich ist.

Zum Beispiel: Was ich mag: Für sich insgeheim immer noch glauben etwas Besonderes zu sein.

Für alle diejenigen ohne Liste empfehle ich youtubes «best of Hans Jucker».

Von Christoph Dubler